

331
2602-4

Aktion der Studentenschaft von Zürich
zur Aufrechterhaltung der öffentlichen
Ordnung, Sicherheit und Ruhe während
des Generalstreiks im November 1918

Bericht

des Aktionskomitees
an die Studentenschaft
beider Hochschulen



Kommilitonen!

Da die Tätigkeit der zürcherischen Studentenschaft während der Tage des Landesstreikes einen sehr grossen Umfang angenommen hatte, sieht sich das Komitee, das diese Bewegung leitete, veranlasst, Euch, Kommilitonen, in möglichst objektiver Weise Bericht über die ganze Aktion zu erstatten, um gleichzeitig dabei Stellung gegenüber irrigen Auffassungen und Anfeindungen zu nehmen.

I. Die Vorbereitungen.

Die Art und Weise, wie am 1. Oktober 1918 die Arbeiterunion Zürich den Sympathiestreik zur Unterstützung der Bankbeamten einleitete und durchführte, verlied dieser vorwiegend wirtschaftlichen Bewegung schon damals einen sehr revolutionären Charakter und liess deutlich das Bestreben durchblicken, die Kraft, die in der straffen Organisation der Arbeiterschaft liegt, zu gewaltsamen Vorstössen und Eingriffen in die verfassungsmässige Ordnung unseres Rechtsstaates zu missbrauchen. Wer bei diesem Bankstreik schweren Herzens mitansahen musste, wie die Arbeiterschaft schutz- und wehrlos den Gewalttätigkeiten der Streikenden ausgeliefert war, der konnte sich vorstellen, was erst dann geschehen musste, wenn die beständigen direkten und versteckten Drohungen des «Volksrechtes» und seiner Leute mit der «grossen Abrechnung nach Leninschem Muster» einmal in die Tat umgesetzt würden.

Nur zu bald sollte der Versuch unternommen werden, auf dem Wege des Staatsstreiches zu dem zu gelangen, was den Grundprinzipien der Demokratie gerade zuwiderläuft, nämlich zur Errichtung der Diktatur einer einzelnen Bevölkerungsklasse. Nicht zur Verwirklichung einzelner Postulate sollte ein politischer Grosskampf durchgeführt werden, sondern man hoffte, auf einen Schlag die Macht im Staate an sich reissen zu können, indem man den revolutionären Brand aus den bereits zusammenbrechenden Staaten auch in unser Land herüberleiten wollte. Die Jahresfeier des Sieges der russischen Revolution sollte das Signal zum Kampfe sein.

Um für den zu erwartenden revolutionären Anschlag auf alle Fälle gerüstet zu sein, hatte der Bundesrat in pflichtgemässer, weiser Vorsicht die bekannten Militäraufgebote erlassen und am Mittwoch, den 6. November rückten in Zürich, dem Zentrum dieser bolschewistischen Umtriebe, die ersten Truppen ein.

Es folgten sich nun die Ereignisse Schlag auf Schlag. Am Sonntagabend, den 10. November, herrschte in der Bevölkerung Zürichs eine gedrückte und sorgenvolle Stimmung, hervorgerufen durch die schweren Vorfälle und den ungewissen weiteren Verlauf der Dinge.

Aus dem Gefühl heraus, dass in solcher Stunde tatenloses Zusehen eines jungen Mannes unwürdig sei und sträfliche Gleichgültigkeit darstelle, taten sich etwa sechs Studenten verschiedener Fakultäten zusammen und beschlossen Freunde zu werben, um in der Studentenschaft eine kräftige Bewegung ins Leben zu rufen, die zeigen sollte, dass die akademische Jugend keinen Terror fürchtet, sich nicht scheut, tätig an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung mitzuarbeiten und dass sie den revolutionären Generalstreik als staatsfeindlichen Akt aufs schärfste verurteilt. Dem Bürgertum sollte dadurch gezeigt werden, dass einzig entschlossenes Vorgehen und mutiges Zusammenstehen der richtige Weg sei, um den drohenden Gefahren entgegenzuarbeiten. Es war naheliegend, zuerst an die Bildung einer bewaffneten Studentengarde zu denken, aber in richtiger Überlegung liess man diesen Plan fallen, da man mit der ganzen Aktion sich nicht vom gesetzmässigen Boden entfernen wollte und eine Notwendigkeit zu einer solchen bewaffneten Organisation noch gar nicht vorlag. Um für die Bewegung eine erfolgreiche Agitation zu ermöglichen, wurde sofort zur Bildung eines grösseren Ausschusses geschritten, bestehend aus Vertretern aller Fakultäten der Universität und der Eidg. Techn. Hochschule, sowie aus Angehörigen der verschiedenen studentischen Organisationen. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass im Café Elite, wo die weiteren Besprechungen am selben Abend stattfanden, diese Universitätsstudenten Kenntnis erhielten von der Anwesenheit einer Anzahl Polytechniker, die sich bereits zu einem Komitee konstituiert hatten, um an der E. T. H. eine entsprechende Aktion zu unternehmen. Rasch wurde Fühlung genommen zwischen den beiden Gruppen und man verständigte sich zu gemeinsamem Vorgehen und gegenseitiger Unterstützung: Die Polytechniker waren bereits weitergegangen und hatten schon mit Herrn Oberst Sonderegger eine Besprechung gehabt und es war ihnen von den zuständigen Behörden, die Abhaltung einer Studentenversammlung bewilligt worden. So war ein Weg schon geebnet. Da allgemein ein Übergreifen des Streiks auf Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk befürchtet wurde, so beabsichtigte man, die Studentenschaft speziell zur Aufrechterhaltung solcher öffentlicher Betriebe zu mobilisieren.

Vor allem galt es nun die einzelnen Elemente, die tätig mitmachen wollten, zu sammeln und zu organisieren. In überraschende Schnelligkeit wurden noch vor der Polizeistunde Unterschriftenbogen angefertigt mit folgendem Text:

«Um die Lahmlegung der öffentlichen Betriebe nach Möglichkeit zu verhüten, verpflichten sich die unterzeichneten Studenten, ihre Kräfte für die Zeit der Streikbewegung den Behörden zur Verfügung zu stellen.»

Dadurch war in einfachster Weise ein bestimmtes Ziel für die Tätigkeit der Studentenschaft festgelegt und einer Zersplitterung der Kräfte oder einem Abweichen vom rechtlichen Boden vorgebeugt.

Nachdem noch die Rollen für die Tätigkeit des folgenden Tages verteilt worden waren, gingen die Mitglieder des so ad hoc gebildeten Komitees auseinander.

II. Die Unterschriftensammlung und die Kundgebungen der Studentenschaft.

Montag, den 11. November setzte schon morgens früh eine kräftige Propaganda für die Unterschriftensammlung ein. Die Bogen wurden unter den Kommilitonen in Zirkulation gesetzt, in den grösseren Vorlesungen erfolgten kurze Ansprachen an die Zuhörer, wobei ihnen die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aktion der Studentenschaft in wenigen Worten klargelegt wurde, und an sie die Aufforderung erging, sich in die Listen einzutragen und in Massen an der geplanten Versammlung der «nationalgesinnten Studenten» teilzunehmen.

Inzwischen hatte die erste Zusammenkunft der «Vertrauensmänner» stattgefunden. Vertreter aller Fakultäten sagten ihre Mitwirkung zu und übernahmen es, in ihren Kreisen für notwendige weitere Bekanntmachung zu sorgen und neue Mitarbeiter zu werben. Das so gebildete «Grosse Komitee» setzte sich aus ca. 30 Angehörigen des Korporationen-Verbandes, der Zofingia, der Freistudentenschaft, der freisinnig-demokratischen Studentenvereinigung, sowie zahlreichen Unabhängigen zusammen; ferner war darin die Studentenschaft der E. T. H. und der Fachvereine vertreten. Es handelte sich dabei aber nicht etwa um offizielle Delegationen, sondern die Mitarbeit der Komiteemitglieder beruhte völlig auf Freiwilligkeit.

In diesem Zusammenhang sei hier noch ausdrücklich betont, dass die ganze Aktion unabhängig von jeglicher politischer Partei war und auch die studentischen Verbände keinen Einfluss auf sie hatten. Die ganze Bewegung war weder von einer interessierten Seite inspiriert noch sonstwie gefördert worden, sondern ganz spontan, aus den erwähnten Verhältnissen heraus, im Schosse der Studentenschaft entstanden. An diesem Grundsatz politischer Neutralität und Unabhängigkeit wurde von allem Anfang an festgehalten, um jedem Kommilitonen, gleichgültig welcher politischen Zugehörigkeit, die Mitarbeit an dieser Aktion zu ermöglichen, wenn er

nur gewillt war, sich auf den verfassungsmässigen Boden zu stellen und die gewaltsame Durchführung politischer Kämpfe verurteilte.

In dieser Zusammenkunft wurden dann noch verschiedene Einzelheiten organisatorischer Natur bereinigt und der Zeitpunkt der Studentenversammlung auf abends 5 Uhr angesetzt.

Durch in Eile geschriebene Plakate, die in allen Hochschulgebäuden angeschlagen wurden, erfolgte der Aufruf an «alle nationalgesinnten Studenten», an dieser Versammlung teilzunehmen.

Es war, als hätte die gesamte Studentenschaft nur auf diesen Anstoss gewartet; man sah, von innerem Bedürfnis getrieben strömten die Kommilitoninnen und Kommilitonen in gewaltiger Zahl herbei, um ihrem Willen Ausdruck zu geben, in Zeiten der Not ihre Kräfte opferfreudig dem Staate zur Verfügung zu stellen, der es ihnen ermöglichte ihren Studien nachzugehen, während die akademische Jugend anderer Länder auf den Schlachtfeldern Europas verblutete.

Die mächtige Teilnahme an der Versammlung übertraf alle Erwartungen. Das grosse Auditorium, das vom Rektorat der Universität in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt worden war, erwies sich als zu klein und die Versammlung musste in die Aula verlegt werden. In kurzer Zeit waren der Saal und die Emporen überfüllt, sodass viele Kommilitonen vor der Türe stehen mussten.

Welches war nun der Zweck dieser Tagung?

Diejenigen, die da glaubten, man komme zusammen, um die «Lage», die «politischen und ethischen Aufgaben unserer Zeit» zu besprechen, um sich in schönen Reden zu ergehen, darüber, was getan werden sollte und um dann nach «lebhafter Diskussion» wohlbefriedigt nach Hause zu gehen, mussten eine herbe Täuschung erleben.

Die Versammlung bezweckte viel weniger — und verlangte dafür gleichzeitig von den Teilnehmern viel mehr. In allererster Linie war ihr Ziel, die nationalgesinnte Studentenschaft zu besammeln, sie an das Gebot der Stunde zu mahnen, sie aufzufordern, nicht untätig dem Gang der Ereignisse gegenüberzustehen, sondern zu zeigen, dass die akademische Jugend auch imstande ist Positives zu leisten.

Dadurch, dass sich die Studentenschaft möglichst geschlossen den Behörden zur Mitwirkung bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Betriebe anerbote, sollte sie in tätiger Form Protest einlegen gegen die frevelhafte Art und Weise, wie in der Zeit allgemeiner Not, während der Gefahren der Grippepidemie, der Generalstreik vom Zaune gebrochen worden war.

Die Versammlung wurde von stud. jur. Walter Schmid geleitet, der sie mit einer temperamentvollen, kräftigen Ansprache eröffnete. Ihr folgte ein ebenso lebhaft empfundenes Referat von stud. jur. Schweggler. Während der sich anschliessenden Diskussion erschien Herr Rektor Vetter, von der Versammlung mit

stürmischem Beifall begrüsst. Eben aus der denkwürdigen Montagsitzung des Kantonsrates kommend, liess er es sich nicht nehmen, dieser Zusammenkunft der Studentenschaft beizuwohnen. Mit ernstesten Worten schilderte er die augenblickliche Lage, die Versuche, alles zu ermöglichen, um sich gegenseitig die Hand zur Versöhnung reichen zu können. Er versicherte der Versammlung, dass die Bewegung unter der Studentenschaft bereits überall Freude erweckt habe; aber er warnte die Studenten vor unüberlegten Taten, vor öffentlichen Demonstrationen, die zu den gefährlichsten Konsequenzen führen könnten, und er ermahnte sie, überall ruhig Blut zu wahren und nur in Verbindung mit den Behörden sich zu betätigen.

Es würde zu weit führen, wollte man hier den Inhalt der von gewaltigem Applaus aufgenommenen und vielfachem Beifall unterbrochenen Reden wiedergeben. Es genügt das Resultat der Versammlung summarisch zusammenzufassen. Aus der Diskussion seien nur noch die Voten zweier Westschweizer erwähnt, welche der Versammlung die volle Sympathie der welschen Schweiz an der Stellungnahme der Studentenschaft versicherten und ihrer scharfen Ablehnung bolschewistischer Ideen entschiedenen Ausdruck gaben. Sehr erfreulich war auch die Erklärung eines ausländischen Kommilitonen, dass die ausländischen Studenten in ihrer Mehrheit bereit seien, ebenfalls bei dieser Aktion mitzumachen, um so ihre Dankbarkeit gegenüber der schweizerischen Gastfreundschaft zu bezeugen.

Die Versammlung ging davon aus, dass unsere rein demokratische Verfassung allen Teilen des Volkes in weitestgehendem Masse ermöglicht, an der politischen und sozialen Fortentwicklung unseres Staatswesens mitzuwirken. Eine Revolution auf dem Boden der Demokratie entbehrt daher jeder innern Berechtigung, und wenn eine solche versucht wird, so dient sie nur den krass egoistischen Machtinteressen einer Minorität despotisch angehauchter Proleten.

Es heisst die tatsächlichen Verhältnisse verkennen wollen, wenn man behaupten will, der Generalstreik stelle nur einen wirtschaftlichen Kampf dar; es ist Blindheit, wenn man diese Bewegung nicht als eine Episode in dem grossen Kampf des Bolschewismus um die Herrschaft in Europa erkennt.

Die Studentenschaft ist daher den kantonalen und eidgenössischen Behörden dankbar, dass sie in richtiger Voraussicht der grossen Gefahr durch das Truppenaufgebot dieser Bewegung begegnet sind.

Die Studenten Zürichs betrachten das Truppenaufgebot als eine notwendige Massnahme zur Sicherheit des Landes, wozu die Behörden im Interesse des ganzen Volkes verpflichtet waren; aus diesen Gründen stellt sich die Studentenschaft auf die Seite der Behörden, als den verfassungsgemässen Vertretern des Volkes, und bietet ihnen ihre Kräfte an, um mitzuwirken im Kampfe des Staates gegen drohende Anarchie oder Klassendespotie.

Die Studentenschaft will aber damit keineswegs allfälligen reaktionären Strömungen Vorschub leisten und duldet nicht, dass ihre Aktion für solche Zwecke missbraucht würde. Sie will im Gegenteil mithelfen, dem Lande die Möglichkeit wirklichen Fortschrittes und gesunder Weiterentwicklung zu bewahren.

Noch weniger hat die akademische Jugend im Sinne, mit ihrer Stellungnahme dem arbeitenden Volk als solchem in seinem Kampf um soziale Besserstellung in den Rücken zu fallen. Hat sie doch immer, wenn es ihr möglich war, im öffentlichen Leben mitzuwirken, ihrer fortschrittlichen Gesinnung Ausdruck gegeben. Auch in dieser Versammlung wurde auf die Ursachen hingewiesen, welche zu der grossen Spannung und Erbitterung unter der Arbeiterschaft geführt haben, und als ein Hauptgrund wurde die Gleichgültigkeit grosser Kreise gegenüber den Interessen der Arbeiter bezeichnet. Gestützt auf diese Unzufriedenheit versuchten nun die Vasallen Lenins, des grössten Despoten Russlands, die Methoden des russischen Terrors auch in unser politisches Leben hineinzubringen; das allein ist es, wogegen die Studentenschaft auftritt.

Die Versammlung beschloss diese Ideen, die hier ganz kurz und im Grundsätzlichen wiedergegeben wurden, in einer Resolution zusammenzufassen, welche folgenden Wortlaut erhielt:

«Ueber 700 in der Aula der Universität Zürich versammelte Studenten sprechen Bundesrat und Kantonsregierung ihr volles Vertrauen aus; sie erachten die getroffenen militärischen Massnahmen als unbedingt gerechtfertigt und vertrauen auf die Behörden, dass sie gegenüber den revolutionären Umtrieben fest und unnachgiebig bleiben.

Ihr herzlichster Dank gebührt den wackern Soldaten, die furchtlos und treu ihre harte Pflicht erfüllen.»

Nach Absingen des «Roulez tambours!» ging die Versammlung auseinander.

Wie die Zählung der Listen ergab, hatten sich bis zu diesem Moment über 700 Kommilitonen für die Aktion eingeschrieben; eine überraschend hohe Zahl, die dann durch Nachzügler auf über 1000 anwuchs. Das besonders Erfreuliche dabei war, dass auch verschiedene politisch links orientierte Studenten sich an diesem Unternehmen beteiligten; und nicht uninteressant ist dabei zu beobachten, dass die Lehren von Herrn Prof. Ragaz doch nicht die Verbreitung an unserer Hochschule gefunden haben, wie man manchmal glauben könnte, da sich nämlich viele seiner Schüler mit grossem Eifer in den Dienst der Studentenaktion stellten, und überdies im theologischen Seminar bei einer Aussprache mit Herrn Prof. Ragaz über diese Ereignisse ihm gegenüber offen ihre abweichende Meinung bekundeten.

Bei der Würdigung dieser Zahlen ist nicht zu übersehen, dass der einzelne Student durch seine Verpflichtung das Risiko auf sich nahm, eventuell für längere Zeit von der Hochschule wegbleiben und sich verschiedenen Gefahren unterziehen zu müssen. Denn schon beim ersten Bekanntwerden der Studentenaktion wurden von seiten der Streikenden und Jungburschen scharfe Drohungen gegen die Teilnehmer ausgestossen.

Um möglichst alle verfügbaren Elemente zu sammeln, hielten die Polytechniker am Dienstag, morgens um 9 Uhr, noch eine eigene Versammlung ab, welche über 400 Teilnehmer aufwies, eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, dass sie in wenigen Stunden durch das persönliche Weibeln des Komitees zusammengetrommelt worden war. Da die Versammlung sich im wesentlichen nicht unterschied von derjenigen am Vorabend in der Universität, so sei folgendes herausgehoben. Als stud. jur. Schmid die Meldung überbrachte, dass Oberst Sonderegger erklärt habe, alles daran setzen zu wollen, um den Trambetrieb wieder zu ermöglichen, rief dies den stürmischen Beifall der Versammlung hervor. Mit grosser Begeisterung wurde beschlossen, hiefür das nötige technisch geschulte Personal aus den Reihen der Polytechniker zu stellen und sich überhaupt für die gefährdeten technischen Betriebe bereit zu halten.

III. Die Zentrale der Studentenaktion.

Das Aktionskomitee.

Nachdem nun in dieser Weise die Agitation in der Hauptsache durchgeführt war, musste unverzüglich an die Lösung der gestellten Aufgaben geschritten werden.

Die grosse Ausdehnung, welche die Aktion von allem Anfang an nahm, der ausserordentliche Andrang durch die Studierenden und die mannigfachen Anforderungen von allen Seiten, machten die Schaffung einer zentralen Auskunfts- und Organisationsstelle unumgänglich notwendig. Durch das verdankenswerte Entgegenkommen der Behörden, wurden dem Komitee im „Rechberg“ zwei Zimmer mit Telephon zur Verfügung gestellt, was einen unschätzbaren Vorteil darstellte. In kurzer Zeit war das Bestehen dieser Zentrale in der ganzen Stadt bekannt, und um der damit einsetzenden grossen Inanspruchnahme zu genügen, wurde ein permanenter Betrieb mit Ablösungsdienst eingerichtet, sodass die Zentrale von morgens 7 Uhr bis nachts 9 Uhr ununterbrochen geöffnet blieb.

Es hatte sich bei dieser Gelegenheit das engere Aktionskomitee endgültig konstituiert; es setzte sich aus 5 Universitätsstudenten und 4 Angehörigen der E. T. H. zusammen.

Folgende Kommilitonen gehörten ihm an:

W. Schmid, iur. (Universität)
A. v. Planta (E. T. H.)
S. Frey, iur. (Universität)
E. Ganz, iur. (Universität)
A. Gull (E. T. H.)
C. Ruf (E. T. H.)
G. Sibler, theol. (Universität)
G. Volkart (E. T. H.)
D. Walser, iur. (Universität).

Das Präsidium der gesamten Aktion führte Herr Schmid, während Herr v. Planta Praeses für die Abteilung der E. T. H. war.

Das Komitee hielt regelmässig täglich zwei Sitzungen in der Zentrale ab, wozu gewöhnlich Mitglieder des weiteren Komitees beigezogen wurden.

Zur Kontrolle wurden Ausweiskarten in beschränkter Zahl ausgegeben. Wer mit einer solchen Karte ausgerüstet war, dem öffnete sich jede Tür und sei sie noch so schwer militärisch bewacht gewesen. Es war überhaupt eine Freude, mit welcher grossem Zutrauen die Behörden und die gesamte Bürgerschaft den Studenten begegnet sind. Ueberall, wo man anklopfte, fand man bereitwilligstes Entgegenkommen, und das Merkwürdigste war, dass sich das ganze Unternehmen ohne jegliche Geldmittel durchführen liess.

Die Tätigkeit auf der Zentrale war so lebhaft und vielseitig, dass man während der beiden wichtigsten Tage Mittwoch und Donnerstag das berechtigte Gefühl hatte, alle Fäden bürgerlicher Tätigkeit laufen hier zusammen.

Beständig standen einige Kantonsschüler als Radfahrer zur Verfügung, sodass alle Meldungen und Aufträge prompt erledigt werden konnten.

Die täglich in der Zentrale neu eintreffenden oder sich von erledigter Arbeit zurückmeldenden Kommilitonen wurden an die bedürftigen Stellen gewiesen. Hier wurden ebenfalls die Unternehmungen für den folgenden Tag vorbereitet, die hiezu nötigen Anordnungen getroffen und manchmal in später Nachtstunde noch die Tagesbefehle ausgearbeitet, welche dann am anderen Morgen früh in den Hochschulgebäuden durch Plakate bekannt gegeben wurden.

Herr Schmid, als Leiter des Komitees, vermittelte den direkten Verkehr mit den Behörden, vor allem mit Obert Sonderegger, von welchem die meisten Weisungen an die Studentenaktion direkt ausgingen. Der ausserordentlich rührigen und eifrigen Tätigkeit von Herrn Schmid hat das gute Gelingen der Aktion viel zu verdanken. Ebenso hohe Anerkennung verdient die Vertretung der E. T. H. mit ihrem Leiter Herr v. Planta, welche unter bedeutend schwierigeren Verhältnissen zu arbeiten hatten und, da die E. T. H. noch

geschlossen war, nicht nur so in die vollen Hörsäle greifen konnten, wie es an der Universität möglich war. Die Zuhörerscharen hatten sich in dieser aufregenden Woche so gelichtet, dass viele Professoren, besonders an der medizinischen Fakultät, es vorzogen, die Vorlesungen vorübergehend einzustellen, wofür ihnen die Teilnehmer an der Aktion sehr dankbar sind.

Nachdem der Landesstreik so rasch zusammengebrochen war und am Freitag, den 15. November allgemein die Arbeiten wieder aufgenommen wurden, konnte am 16. November mittags 12 Uhr die Zentrale im Rechberg geschlossen werden, während das Komitee zur Erledigung weiterer Geschäfte beieinander blieb.

IV. Krankenpflegerdienst.

Eine edle Aufgabe kam den Medizinern zu. — In erschreckender Weise hatte die Grippe unter den Soldaten um sich gegriffen. Hier galt es besonders rasch Hilfe zu leisten, um sich so unsern Mitbürgern aus andern Landesteilen, die im Waffenkleid in Zürich zum Rechten sehen mussten, dankbar zu erweisen und sie vor unersetzlichen Verlusten zu bewahren.

Nachdem Oberst Sonderegger am Montagabend mit grosser Freude und Genugtuung Kenntnis von dem Beschluss der Studentenschaft erhalten hatte, wies er die Delegation sofort an den Arzt der 4. Division. Dieser ersuchte sie, ihm auf den folgenden Morgen die Mediziner zur Einrichtung und Organisation der Notspitäler anzubieten. Am Dienstag den 12. November, morgens früh besuchte der Leiter der Aktion, Herr Schmid, die medizinischen Vorlesungen und forderte die Mediziner auf, an der bevorstehenden Hilfsaktion teilzunehmen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Kunde an der ganzen Fakultät, und um 10 Uhr wurden bereits zirka 250 Mediziner und Medizinerinnen auf dem Kasernenplatz organisiert. Es wurden Gruppen von je 20 Mann gebildet, bei denen die ältern Semester als Aerzte die Führung übernahmen, während die jüngern sich dem Krankenpflegerdienst zu widmen hatten.

Zuerst wurde die „Tonhalle“ mit ihren vielen Sälen als Lazarett eingerichtet; kurz darauf folgten das Riedtli- und das Hirschengrabenschulhaus. Trotzdem sich schliesslich über 300 Medizinstudenten meldeten, erwies sich diese Zahl als sehr knapp, da wenig geschultes Pflegepersonal zur Verfügung stand. Die Mediziner bekamen daher einen sehr anstrengenden Dienst von je 12 Stunden Tag- oder Nachtschicht. Wer Gelegenheit hatte in ein solches Lazarett zu blicken, ging nachher mit dem beruhigenden Gefühl davon, dass die Patienten in bester Pflege stehen.

Um so bedenklicher war es, dass diese aufopfernden Samariter nicht einmal durch die Rotkreuzbinde vor den Bedrohungen und

Beschimpfungen von Jungburschen und anderem Gesindel geschützt waren. Für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit ist den wackern Mediziner der herzliche Dank der ganzen Bevölkerung gewiss!

Etwa 100 Studenten und Gymnasiasten wurden von der Zentrale aus abgeordnet zur Einrichtung der Lazarette Riedtli und Hirschengrahen. Sie hatten das Stroh aus den als Kantonement benützten Räumen wegzuschaffen und die vielen hundert Betten aufzustellen.

V. Verteilung der „Bürgerlichen Presse“ und der amtlichen Proklamationen.

Gleichzeitig mit der Hilfsaktion der Mediziner setzte eine andere Tätigkeit ein, die von enormer politischer Tragweite war. Der härteste Schlag in diesem Kampfe wurde gegen das Recht der freien Meinungsäußerung, gegen die Pressefreiheit geführt. Die sozialdemokratische Presse nützte diese Sachlage in perfidester Weise aus und vermehrte dadurch die allgemeine Verwirrung und säte erhöhtes Misstrauen.

Schon in der Versammlung der Studentenschaft in der Aula ertönte allgemein der Ruf: «Es müssen wieder bürgerliche Zeitungen her!» Als darauf am Dienstag die Aufforderung an die Studenten erging, sich in der «N. Z. Z.» einzufinden zum Vertrieb der «Bürgerlichen Presse Zürichs», da folgten 200—300 der Kommilitonen in heller Begeisterung dem Ruf.

Schon am Morgen früh hatten etwa 200 Studenten die Verteilung der Proklamation des Regierungsrates übernommen.

Durch keinerlei Widerwärtigkeiten, Beschimpfungen, Drohungen und selbst tätliche Angriffe liess sich die akademische Jungmannschaft, der sich viele Kantonsschüler anschlossen, abhalten, die Zeitung selbst in die abgelegensten Quartiere und Aussengemeinden zu vertragen. Meistens einzeln, ohne militärischen Schutz, verkauften sie ganz nach der Methode routinierter Strassenverkäufer die Zeitungen an das Publikum, wo sie reissenden Absatz fanden. Wohl wurde dem einen und andern sein Bündel entrissen und dann vor dem Volkshaus von einer johlenden Menge verbrannt, wohl musste mancher durch eine umherstreifende Kavalleriepatrouille aus den Fäusten von Jungburschenrudeln befreit werden; das nützte alles nichts; jeder Widerstand brach sich an der jugendlichen Begeisterung der patriotisch gesinnten Jungmannschaft, die wusste, was auf dem Spiele stand.

Dieser Zeitungsverkauf brachte allein über 16,000 Fr. zugunsten der kranken Wehrmänner ein.

Ebenso wurde die Verteilung der Aufrufe der demokratischen Partei, der Neuen Helvetischen Gesellschaft und der Stadtwehr von Studenten besorgt.

VI. Der Kurierdienst.

Infolge des Eisenbahnerstreikes war der Verkehr Zürichs mit der Landschaft und der übrigen Schweiz ausserordentlich gehemmt. Im Kanton draussen zirkulierten bereits die unsinnigsten Gerüchte über die Zustände in der Hauptstadt.

Um diesen Verhältnissen nach Möglichkeit abzuhelpen wurde ein Automobil-Kurierdienst eingerichtet, um welchen sich besonders die Herren Alfred Marchew, Hugo Schmid und Alfred Eugster verdient gemacht haben. Im ganzen haben sich 33 Herren zu diesem schweren und gefährlichen Dienst gemeldet; leider konnten nicht alle verwendet werden. Obwohl die Fahrten erst am 4. Streiktage aufgenommen werden konnten, wurden in dieser kurzen Zeit glänzende Leistungen vollbracht. Die Teilnehmer führten 15 Touren aus mit zirka 1120 km Fahrtränge, davon gingen z. B.:

- 4 um den Zürichsee,
 - 2 durch das Zürcheroberland,
 - 2 nach Winterthur,
 - 1 nach Schaffhausen,
 - 2 nach Baden mit dringenden Briefen für Aarau,
 - 1 nach Bern
- usw.

Auf diesen Fahrten, die, um den Streikposten zu entgehen, zum Teil in der Nacht unternommen wurden, brachte man wichtige Nachrichten an ihren Bestimmungsort und führte in grossen Massen die «Bürgerliche Presse Zürichs» mit, welche unterwegs in den Gemeinden oder am Endziel der Fahrt abgesetzt wurden. Auf diesem Wege kamen 52,000 Exemplare der Zeitung zur Verteilung. In Bern wurde ein Teil der mitgebrachten Nummern sogleich von einem bereitstehenden Auto in Empfang genommen und nach Genf gebracht. Dieser Nachrichtendienst trug ausserordentlich zur Beruhigung des aufgeregten Volkes bei.

Die Autos und Motorräder waren den Kurieren von den Militärbehörden und von Privaten zur Verfügung gestellt worden.

Das Aktionskomitee spricht ihnen im Namen der Studentenschaft den herzlichsten Dank für das bereitwillige Entgegenkommen aus.

Den Teilnehmern am Kurierdienste wurden vom Verband Schweizer Maschinenindustrieller 300 Fr. offeriert, um sich einen gemütlichen Abend zu erlauben. Obwohl sie diese Anerkennung ihrer Leistung sicherlich verdient haben, verzichteten sie, im «Bewusstsein, dem Vaterlande in schwerer und kritischer Stunde einen kleinen Dienst erwiesen zu haben», auf diesen Betrag zugunsten der Hinterbliebenen des erschossenen Soldaten Vogel.

Diese hochherzige Haltung spricht für sich selbst.

Ein besonderer Kurierdienst in die nähere Umgebung der Stadt wurde von den Kantonsschülern bewerkstelligt. Oft unter Lebens-

gefahr fuhren sie in später, kalter Nacht auf ihren Velos, ohne militärische Deckung, verwegen in die Seegemeinden, Limmattal, Oerlikon usw. und brachten auf Umwegen der Bevölkerung wieder ein Lebenszeichen aus der abgeschnittenen Stadt. Nicht immer gelang es ihnen dabei, den an den Durchfahrtsstrassen auf der Lauer liegenden Streikposten zu entwischen; diese nahmen dann die Zeitungen etc. bereitwilligst in Empfang, um sie schleunigst zu vernichten.

Es sei daher an dieser Stelle den wackern Kantonsschülern für ihren unermüdlichen Eifer, für ihre vielseitige Hilfe und Unterstützung und die grossen Dienste von der Studentenschaft aufs herzlichste gedankt!

VII. Post und Telegraphendienst.

Nach vorausgegangener Besprechung mit Oberst Sonderegger und der Kreispostdirektion beschloss das Aktionskomitee in seiner Sitzung vom Dienstag, den 12. November, zur Mitwirkung am Post- und Telegraphendienst weitere 300 Kommilitonen auf Mittwoch aufzubieten. Durch Anschläge wurde dieser Beschluss bekannt gemacht und am Mittwoch den 13. November fanden sich mittags 1 Uhr gegen 500 Studenten im Vestibül der Universität ein. Durch Komiteemitglieder wurden sie eingeteilt und instruiert. 100 Mann marschierten aufs Telegraphenbüro, weitere 100 wurden auf die verschiedenen Postbüro der Stadt verteilt und die verbleibenden 300 begaben sich nach der Hauptpost.

Unter strengen Strafanrohungen waren die Postangestellten aufgefordert worden bis mittags 2 Uhr die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Studenten sollten die eintreffenden Arbeitswilligen zum Schutz gegen Angriffe begleiten und ihnen die Arbeit erleichtern. Aber keiner kam seiner Pflicht nach.

Die Studentenschaft übernahm es daher den Bestelldienst selbständig auszuführen, um die gewaltigen Berge von Postsachen aller Art abzubauen, die zum Teil schon der Verderbnis anheimgefallen waren.

Ein Teil dieser akademischen Postmannschaft brachte zuerst jedem einzelnen des streikenden Personals eine nochmalige Mahnung zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit ins Haus. Manche dieser Studenten begnügten sich damit allein noch nicht, sondern benützten die Gelegenheit, um den pflichtvergessenen Männern die ganze Bedeutung und Tragweite ihrer Handlung klar zu legen und mit ihnen in aller Vernunft sich über die Verhältnisse auszusprechen. Wider alles Erwarten zeigten sich die Leute viel zugänglicher und mancher klagte darüber, wie er durch den Zwang seiner Organisation die ganze Freiheit verloren habe; andere die die Unrechtmässigkeit des Streiks nicht zugeben wollten, zeigten durch ihre Nachdenklichkeit, dass die wohlgemeinten Worte ihren Eindruck nicht verfehlt hatten.

Diese Art der Propoganda liess sich mit grossem Erfolg weiter ausbauen und es wäre nur zu begrüssen, wenn die studierende Jugend mehr in Kontakt mit dem Volke käme.

Es ging nun nicht an, den Postbetrieb einfach zu übernehmen, ohne vorher notwendige Instruktionen erhalten und gewisse Formalitäten erfüllt zu haben. In lebenswürdigster Weise, wofür ihm noch speziell alle dankbar sind, gab Herr Kreispostdirektor Rüd den Hilfsmannschaften die verschiedenen Anleitungen und machte sie insbesondere mit den strengen Bestimmungen über das Postgeheimnis bekannt. Daraufhin wurden über 150 Studenten regelrecht als Postauhelfer eingestellt.

Ungefähr 200 Studenten erhielten die Weisung als Begleiter ihrer Kommilitonen mitzugehen, um sie gegen etwaige Angriffe zu schützen. Ferner wurde je einem solchen Paar ein Landsturmmann beigegeben.

Auf diese Art konnte noch am gleichen Nachmittag mit dem Vertragen der Briefpost begonnen werden. Ebenso traten von den Bureaus in den Quartieren die Studenten ihre Bestelltouren mit der Paketpost an.

Am folgenden Tag (Donnerstag) wurde der Betrieb in etwas grösserem Umfange wieder aufgenommen und bis am Abend ordnungsgemäss durchgeführt; auch Nachnahmen wurden vertragen und Geldsendungen avisirt.

Wegen der drohenden Haltung, welche die Bevölkerung von Aussersihl am Tage vorher gegenüber den die Post vertragenden Studenten eingenommen hatte, hielt es die Postverwaltung für besser, diesmal vom Bestelldienst in diesen Gebieten abzusehen, obwohl viele Kommilitonen, in Erfüllung der übernommenen Pflichten sich nicht scheuten diese Gefahren auf sich zu nehmen.

In diesen zwei Tagen hatte die Bevölkerung der Stadt Zürich etwas erlebt, was sie kaum für möglich gehalten hätte. Junge Akademiker brachten, kühn die bekannte «Briefträgertrucke» umgehängt, den Philistern die langausgebliebene, heissersehnte Post ins Haus und zeigten denen, die sich aus Angst vor den «gefährlichen Bolschewiki» nicht mehr auf die Strassen getrauten, wie man sich in solchen Zeiten zu benehmen hat. Furchtlos schritten die kleinen Truppen durch die Menge, unbekümmert um Provokationen, und gingen eifrig ihrer neuen Pflicht nach. Sie brachten ins Strassenbild etwas ganz Eigenartiges; besonders die Gruppen, welche den gelben Postkarren, gefüllt mit Paketen, links und rechts von einem biedern Landstürmler bewacht, vor sich her schoben, erregten die allgemeine Aufmerksamkeit. Die bürgerliche Bevölkerung bereitete diesem modernsten Verkehrspersonal einen äusserst sympathischen Empfang. So ernst die ganze Angelegenheit war, so fehlte dabei auch nicht das Freudige und Fröhliche; das wissen die am besten, welche mitgewirkt haben. Besonders zu schätzen war die pflicht-

getreue, äusserst exakte Durchführung der übernommenen Arbeiten. Nicht der kleinste Fehler passierte, nicht die mindeste Rüge musste erteilt werden. Jeder betrachtete eben die stramme Erledigung seiner Pflichten als Ehrensache.

Leider zeigte sich andererseits, dass der militärische Schutz nicht überflüssig war. Traurige Elemente erwarteten die Studenten während ihrer Tour in Hausgängen und misshandelten einzelne in grober Weise.

Das Wesentliche an dieser Aktion war, dass durch das zielbewusste Vorgehen der Studentenschaft einem Kampfmittel des politischen Terrors die Spitze abgebrochen wurde.

Da die Studenten sich im Interesse der Erhaltung unseres Staatswesens in den Dienst der Postverwaltung gestellt hatten, so verzichteten sie gerne auf die ihnen zustehende Tagesentschädigung und gaben sich zufrieden mit dem positiven Erfolg ihrer Tätigkeit. Die auf diese Weise zur Verfügung stehende Summe von nahezu 2000 Fr. wurde von der Studentenschaft den Hinterbliebenen des in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Soldaten Vogel zugewiesen.

VIII. Die Stadtwehr.

Der Landesstreik hatte wenigstens das Gute gezeitigt, dass die Bürgerschaft aufwachte, sich zusammenschloss, sich zu organisieren begann, um für die Weiterentwicklung der Dinge oder für spätere Fälle gerüstet zu sein. Diese Bestrebungen kamen zum Ausdruck in der Gründung der Stadtwehr. Auch auf diesem Gebiet hat die Studentenschaft sich betätigt. Um den Zünften bei der Einrichtung der Einschreibestellen zu helfen, wurden vom Aktionskomitee eine Anzahl Offiziere zur Leitung solcher Stellen abkommandiert; ferner gab man ihnen als hilfreiche Geister fahrkundige Gymnasiasten mit.

Natürlich liess sich auch eine grosse Zahl Studenten in die Stadtwehr einreihen.

IX. Die Liebesgabensammelstelle.

Einen überreichen Erfolg wies die Sammlung der Studentenschaft zugunsten der grippekranken Soldaten auf. In wenigen Tagen flossen hier über 12000 Fr. und Naturalgaben im Werte von einigen Tausend Fr. zusammen. Zu diesem Zwecke war einerseits in der Universität eine Sammelstelle eingerichtet worden und andererseits wurde eine Haussammlung veranstaltet, wobei speziell Hotels und Pensionen besucht wurden. Stud. jur. Schwegler leitete diese Aktion, wobei er von einer Anzahl Kommilitoninnen und einigen Kantonsschülern unterstützt wurde. Neben der Krankenpflege war

die Liebesgabensammlung leider das einzige Gebiet wo den Studentinnen Gelegenheit geboten war, ihrem Patriotismus tätigen Ausdruck zu geben.

X. Organisation des Trambetriebes.

Nachdem der Landesstreik offiziell beendet war, drohte auf Montag, den 18. November für Zürich der Streik neuerdings auszubrechen. Speziell war bei der Städt. Strassenbahn eine Niederlegung der Arbeit zu befürchten. Es erging aus diesem Grunde am Sonntag Nacht an das Aktionskomitee der Ruf, auf Montag morgens 5 Uhr ca. 300 Studenten zur Aushilfe im Trambetrieb aufzu bieten. In später Stunde noch wurde die Parole ausgegeben, dass nicht gestreikt werde, so dass das Aufgebot hinfällig wurde. Um jedoch zu wissen, wie weit man in einem Streikfalle des Trampersonals auf die Mitwirkung der Studentenschaft zählen könne, beschloss man, diejenigen Studierenden, die sich hiefür eignen und mitmachen wollen, zu sammeln und zu organisieren. Herr Direktor Largiadèr setzte am Montag Abend in der Universität einem Auditorium von ca. 400 Studenten auseinander, in welcher Weise sie sich im Trambetrieb nützlich machen könnten, unter Zuziehung einiger Kontrolleure gab er der Versammlung die notwendigsten Grundbegriffe und Instruktionen über den Strassenbahnbetrieb.

Die Durchführung dieser Organisation wurde dem Aktionskomitee überlassen, da aber die Arbeiten hiefür noch nicht vollendet sind, so können noch keine nähern Angaben gemacht werden.

XI. An unsere Gegner in der Studentenschaft.

Es war natürlich und selbstverständlich, dass eine so grosse Aktion, wie diese der «nationalgesinnten Studentenschaft», ihre Gegner findet; für die Stimmung an den Hochschulen ist es aber bezeichnend, dass nur eine geringe Opposition aufzukommen vermochte.

Mit dem ersten Gegner sind wir rasch fertig, da wir ja nicht einmal wissen wer er ist. Es handelt sich um das Flugblatt der «unabhängigen Studenten an die Arbeiterschaft», das am Mittwoch, den 13. November öffentlich verteilt wurde. Auf diese phrasenhaften, schwülstigen Worte können wir nicht eingehen, da ihr Verfasser es vorgezogen hat sich in Stillschweigen zu hüllen und wir nicht wissen, ob er überhaupt ein Student ist, oder, ob es sich hier um ein missglücktes Machwerk von interessierter Seite handelt, um den grossen Eindruck der Studentenaktion zu verwischen.

Sehr eigentümlich berührt es, dass die Zofingia Zürich in ihrer «überwiegenden Mehrheit» nachträglich noch der grossen Aktion der nationalgesinnten Studentenschaft einen Stoss in den Rücken versetzen will, durch die Veröffentlichung einer Resolution. Das

Prinzipielle ist hier bereits klargelegt worden. Im allgemeinen bedauert die Studentenschaft diese einseitig politische Stellungnahme der «überwiegenden» Mehrheit der Zofingia Zürich, die so wenig harmoniert mit dem nationalen Charakter der Zofingia und ihrem Prinzip der politischen Neutralität. Wenn man aber bedenkt, dass diese Resolution mit 16 gegen 3 Stimmen gefasst wurde, während die Zofingia Zürich 60—70 Mitglieder zählt, und das zu einem Zeitpunkt geschah, wo die E. T. H. noch gar nicht eröffnet war, so bezeichnet die allgemeine Stimmung der Studentenschaft dies als eine Rücksichtslosigkeit 1. den Zofingern gegenüber, die in der Studentenaktion mitgemacht haben und 2. denjenigen gegenüber, die nicht anwesend waren. Solche Praktiken sehen denjenigen sehr ähnlich, wie sie von den Anhängern Lenins geübt werden.

Kommilitonen!

An dem starken Bollwerke einer gut schweizerischen Staatsauffassung unseres Volkes ist der revolutionäre Landesstreik gescheitert. Freuen wir uns darüber, dass dadurch unserem lieben Vaterlande all der Jammer erspart worden ist, der in schmerzvollen Tönen aus so vielen Staaten an unser Ohr dringt.

Die Studentenschaft Zürichs darf stolz sein darauf, dass sie in dieser kritischen Stunde nicht tatenlos geblieben ist, sondern sich zusammengeschart und mitgewirkt hat am Sieg der Demokratie über Zersetzung und Despotie.

Das Komitee spricht allen Teilnehmern an der Aktion seinen herzlichsten Dank aus für ihr freudiges, begeistertes Mitwirken, für ihr Pflichtgefühl und für ihr wirklich kameradschaftliches Zusammenarbeiten.

Möge die Zukunft immer die Studentenschaft
so geeint und so opferfreudig vorfinden!

Im Namen des Aktionskomitees der Studentenschaft,

Der Präsident: *Walter Schmid iur.*

Der Aktuar: *Donar Walser iur.*

Für die E. T. H.: *A. von Planta.*